

# Das gute Gefühl, gebraucht zu werden

Fräsen, stecken, drehen: Ein Einblick in das Leben mit und in den Kappeler Werkstätten

Rund 11000 Menschen mit Behinderungen arbeiten hierzulande in Werkstätten – zwei Drittel davon in den 21 diakonischen Einrichtungen. Wie sieht die Arbeit dort konkret aus? Wie offen ist die Gesellschaft für Menschen mit Behinderungen? Wie wirksam ist Inklusion? Die Serie „Miteinander“ in Zusammenarbeit mit der Diakonie Schleswig-Holstein informiert darüber.

**Diakonie**   
Schleswig-Holstein

**KAPPELN** Wenn Werner Meck (49) an der Prüfstation steht, dann sollte man ihn besser nicht stören. Bald drei Jahrzehnte ist er schon bei den Kappeler Werkstätten beschäftigt, und trotz der Routine ist er immer hochkonzentriert. Haben die Kollegen ein Kabel falsch gesteckt oder etwas vergessen, dann leuchtet es am Bildschirm vor ihm rot auf. „Bei Zeitdruck kann das auch schon richtig stressig werden“, weiß der Schleswiger.

Insgesamt 385 Menschen arbeiten für die Kappeler Werkstätten, die sich auf die Standorte Kappeln, Süderbrarup und Satrup verteilen. Die Werkstätten selbst sind Mitglied des Diakonischen Werkes. Menschen mit körperlichen oder geistigen Handicaps unterschiedlichster Art bekommen hier einen ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten angepassten Arbeitsplatz und eine Reihe an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Dabei sind die Einsatzbereiche ganz un-



Werner Meck ist Beschäftigter der Kappeler Werkstätten und in der Elektromontage schon längst ein alter Hase. VOIGT

terschiedlich. Den größten Teil stellt in Kappeln die Elektromontage, doch auch Metall- und Holzproduktion sowie Logistik und Küchenbetrieb finden sich unter einem Dach. Auftraggeber sind meist Firmen aus dem Hamburger Raum. Die Auftragslage reicht vom Möbelbau bis hin zu elektronischen Bauteilen. „Wir haben nicht nur einen sozialen Auftrag, sondern müssen auch wirtschaftlich handeln, um wettbewerbsfähig zu bleiben“, sagt Werkstattleiter Henning Herges. So wird je nach Auftrag auch in neue Technik investiert und Beschäftigte entsprechend ausgebildet.

Ist der Bedarf da und der Sprung auf den ersten Arbeitsmarkt nicht möglich, haben Menschen mit Behinderung per Gesetz einen Anspruch auf einen Arbeitsplatz. Basis ist die berufliche Bildung. Auch dafür wurde in

Kappeln eine eigene Abteilung mit Lehrwerkstatt eingerichtet. Die meisten Frauen und Männer arbeiten in den Werkstätten vor Ort, einige der Beschäftigten werden auch in Kindergärten, in

„Die meisten Menschen arbeiten hier mit großer Leidenschaft und identifizieren sich mit ihrem Beruf.“

Henning Herges  
Werkstattleiter

der Landwirtschaft oder im regionalen Handwerk eingesetzt. Auch Hans Georg Schwarz (34) hat sichtlich Spaß bei der Arbeit. Im Moment baut er Steuerungskästen für Rolltreppen zusammen. „Das ist eine ganz schön komplizierte Arbeit, aber mir bringt sie viel Spaß“, sagt er nicht ohne Stolz. „Ich bin froh, dass ich hier sein kann.“

Zudem ist er der Sicherheitsbeauftragte und dafür zuständig, dass die Arbeitskleidung seiner Kollegen den Anforderungen entsprechen und unter anderem auch die Fluchtwege frei sind.

Über 100 Lüfter für Gabelstapler montiert Wolfgang Lau (42) jeden Tag zusammen und hat ebenso als Werkstattrat alle Hände voll zu tun. „Ich vertrete die Interessen meiner Kollegen, sammle Ideen und Verbesserungsvorschläge.“

Ein normaler Arbeitstag beginnt für die Werkstatt-Beschäftigten um 7.45 Uhr und endet für gewöhnlich um 15.45 Uhr. Zu Mittag gegessen wird in der Kantine. Auf ein Dutzend Beschäftigte kommt ein Betreuer, der sich kümmert, Aufträge entsprechend dem persönlichen Leistungsniveau vergibt und alle Vorgänge dokumentiert. Die Kappeler Werkstätten bieten ihren Beschäftigten einen großen Katalog an freiwilligen Maßnahmen, wie Fotografie-Seminare, Töpferkurse und verschiedene Sportangebote. Auch Führerschein-Schulung, Bewerbungstraining und mehr können in Anspruch genommen werden. „Die meisten Menschen arbeiten hier mit großer Leidenschaft und identifizieren sich mit ihrem Beruf. Wir haben wenig Ausfälle und eine hohe Verlässlichkeit. Für die Meisten geht es auch um Wertschätzung und das gute Gefühl, gebraucht zu werden“, weiß Henning Herges. Julia Voigt